

## Die Verbindung von Theorie und Praxis – eine CHANCE!

**Gedanken von Barbara Winzely**, Psychotherapeutin für Kinder- und Jugendliche bei Hemayat.

Ein aktueller Bericht der *UNICEF*, gemeinsam verfasst mit *asylkoordination österreich*, liegt mir vor. Der Titel gewinnt meine Aufmerksamkeit.

Er lautet: „Zur kindergerechten Situation begleiteter Kinderflüchtlinge und ihrer Familien“ \*. Ich lese ihn aufmerksam durch. Zahlen, Fakten und manchmal die vage Andeutung von unfassbaren Geschehnissen. Ahnungen und Bilder steigen auf, von Grausamkeit, Folter und Tod. Gut verpackt in Statistiken und Tabellen. Die Theorie hilft, das Unfassbare zu lesen, es nicht weglegen zu müssen. Kindgerecht scheint hier nicht viel zu sein.

Der Sub-Titel der Studie springt mir ins Auge: „Dreimal in der Woche weinen, ...“.

Ich werde unterbrochen, die Tür meines straßenseitigen Therapiezimmers bei Hemayat geht auf. Autolärm dringt blitzartig herein, langsam gefolgt von der kleinen, schmalen Gestalt von Haifa \*\*. Und da steht sie vor mir, die Praxis, wie sie leibt und lebt. Die Erlebnisse von der Flucht aus Syrien haben Spuren hinterlassen. Haifa leidet unter den Symptomen einer Posttraumatischen Belastungsstörung. Spuren, die aufgrund flucht- und migrationsbedingter Traumata bei vielen Kinderflüchtlingen zu großen psychischen Belastungen führen. In der Praxis finden wir eine Vielzahl von Symptomen, hier seien die Wichtigsten erwähnt: Ängste, Albträume, Aggressionen, Schlaflosigkeit, Traurigkeit, Psychosomatische Probleme, fehlendes Grundvertrauen in die soziale Welt, Schwierigkeiten beim Aufbau von Sozialbeziehungen, Ohnmachtsgefühle, Sprachlosigkeit und immer häufiger Selbstverletzungen.

Die Theorie laut Studie sagt, dass 2018 insgesamt 6.390 Kinder und Jugendliche in Österreich einen Asylantrag gestellt haben. Mehr als 90 Prozent reisten im Familienverband. Haifa ist eine davon.

Wer sind die restlichen 10 Prozent? Die unbegleiteten Minderjährigen?

Ich wende mich der Theorie zu und werde auf der Homepage des Bundesministeriums für Inneres fündig: 49 unbegleitete Minderjährige unter 14 Jahren und 341 unbegleitete Minderjährige zwischen 14 bis 18 Jahren haben 2018 Asyl in Österreich beantragt. Wieder Zahlen und Fakten, Theorie die hilft, ein wenig Ordnung in das Bild von fluchtsuchenden Menschen zu bringen.

Die nächste Stunde beginnt. Ich gehe hinüber in den Warteraum und hole Achmed ab, einen kleinen, fünfjährigen Buben aus dem Irak, der sich schüchtern hinter der Tür versteckt. Achmed leidet unter Schlafstörungen, Bettnässen, Angstzuständen und emotionaler Instabilität. Er hat Angst, wenn es dunkel wird. Tiefe Ringe liegen unter seinen Augen. Er wurde in einem griechischen Flüchtlingslager von seinen Eltern getrennt und nach Italien gebracht. Dort war er drei Monate alleine in einem Lager, ehe ihn eine Verwandte nach Österreich holte. Sie hatte bereits selbst Kontakt zu Hemayat und so konnte dem schwer traumatisierten Buben bald therapeutische Hilfe angeboten werden. Seine Eltern sind immer noch im griechischen Lager. Achmed telefoniert regelmäßig mit ihnen.

Oft werde ich gefragt, wie unsere Arbeit mit kleinen Kindern aussieht? Wie geht das in der Praxis?

Das Wichtigste ist zuerst für Sicherheit und Geborgenheit zu sorgen. Der Therapieraum dient hier als wichtiger Ort, als „save place“. Hier können die Kinder und Jugendlichen zur Ruhe

kommen, sich sicher und angenommen fühlen und eine vertrauensvolle, stabile, und nicht wertende, Atmosphäre erleben. Dadurch wird es möglich, auch schwierige Themen zu besprechen. Um das Erzählen zu erleichtern, bediene ich mich, vor allem bei so kleinen Kindern wie Achmed, häufig der Methode der Spieltherapie. Das Spiel ist die Sprache des kindlichen Unbewussten. Es zeigen sich latente Inhalte, die in manifeste Spielinhalte umgesetzt werden. So dient bei Achmed das Spiel dazu, Erlebtes sichtbar zu machen, Situationen auszudrücken, sie durchzuspielen, in verschiedene Rollen zu schlüpfen und Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Achmed ist also statistisch gesehen eines der 49 Kindern unter 14 Jahren, die unbegleitet nach Österreich gekommen sind. So viel zur Theorie und Praxis.

Die nächste Stunde beginnt. Der 15jährige Mohamed wartet bereits vor der Türe. Über seine Kopfhörer tönt die laute Musik bis an mein Ohr. Er lächelt und gibt mir die Hand. Mohamed ist mit seinem Vater aus Afghanistan über die Türkei nach Österreich geflüchtet. Insgesamt waren sie zwei Jahre unterwegs. Nach weiteren zwei Jahren kamen seine Mutter und seine beiden Schwestern nach. Mohamed war also bei seiner Flucht 10 Jahre alt und hat seine Mutter über vier Jahre nicht gesehen. Die Familie hat lange gebraucht um wieder zueinanderzufinden. Auch heute ist es noch schwierig. Mohamed sucht seine Identität, er weiß nicht so recht, wohin er gehört. Afghanistan? Türkei? Österreich? Er spricht alle drei Sprachen, aber keine so richtig gut. Er hat in Afghanistan Menschen direkt vor seinen Augen sterben gesehen. Die Bilder haben sich tief in sein Gedächtnis gegraben. Er leidet an starken Kopfschmerzen, Konzentrationsstörungen und schläft keine Nacht durch. Medizinisch ist er abgeklärt, Medikamente werden verschrieben, nichts hilft. Der äußerlich sehr cool wirkende junge Mann nimmt Platz. Er entspannt sich, atmet durch, schließt die Augen.

Die meisten Jugendlichen zeigen bereits bei ihrer Ankunft in Österreich enorme psychische Beeinträchtigungen mit traumaassoziierten Inhalten. Viele Kinder und Jugendliche waren demnach einer sequentiellen Traumatisierung ausgesetzt. Sie waren in Lebensgefahr, haben ihre Ressourcen verloren und erlebten mangelnde soziale Unterstützung. Viele haben auch ihre Bezugspersonen als verletzlich, instabil und psychisch wie auch physisch schwer angeschlagen erlebt. Diese zwischenmenschlichen Belastungen wie die intensive Beschäftigung hinsichtlich der Sicherheit von Familienmitgliedern, anderen geliebten Personen oder auch Heimweh und Trennungsschmerz, begünstigen das Entstehen der Posttraumatischen Belastungsstörung.

Theoretisch betrachtet ist Mohamed einer der 6.390 begleiteten Kinder und Jugendlichen, die 2018 in Österreich einen Asylantrag gestellt haben. Theoretisch. Praktisch besteht die Unsicherheit, wie es weitergeht. Das ist auch für Mohamed verständlicherweise ein entscheidendes Thema.

Wie gelingt es nun, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden? Sie als Chance zu begreifen?

Wir Therapeuten bei Hemayat haben die Möglichkeit, direkt mit den betroffenen Menschen in Kontakt zu kommen und eine therapeutische Beziehung aufzubauen. Wir können als "protektive Faktoren" wirken. Vor allem für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, eine verlässliche Beziehung anzubieten, ein "significant caring adult" zu sein. Wir können ein Klima von Wärme, Offenheit und Akzeptanz bereitstellen, als soziales Vorbild wirken und Bedingungen herstellen, in denen Traumata bearbeitet und Handlungskompetenzen erworben werden können.

Wir stellen Räume zur Verfügung, in denen sich das Kind sicher fühlen kann, in denen es Gelegenheiten hat, seine eigene Gestaltungskraft, seine Selbstwirksamkeit zu erleben, in

denen "schützende Inselerfahrungen" möglich sind, selbst wenn diese manchmal nur schwerlich auf die reale familiäre und soziokulturelle Situation zu übertragen sind. Wenn durch diese unterstützende, ressourcenorientierte Haltung in der Beziehung Grundlagen für Resilienzen auf- oder ausgebaut werden können, ist bereits viel erreicht.

Ah ja, die Studie fällt mir wieder ein. Sie liegt immer noch vor mir am Tisch. Ich lese den restlichen Titel und lächle. Er ist unserer täglichen Arbeit bei Hemayat zuzuschreiben. Die Verbindung von Theorie und Praxis vereinigt sich hier zu Chancen für Kinder und Jugendliche.

Er lautet „...viermal in der Woche glücklich sein.“

\*Quelle:

[https://unicef.at/fileadmin/media/Infos\\_und\\_Medien/Info-Material/Kinder\\_auf\\_der\\_Flucht/UNICEF-Studie-Kinderfluechtlinge-in-OEsterreich.pdf](https://unicef.at/fileadmin/media/Infos_und_Medien/Info-Material/Kinder_auf_der_Flucht/UNICEF-Studie-Kinderfluechtlinge-in-OEsterreich.pdf)

\*\* Alle Persönlichkeitsangaben wurden aus Datenschutz-Gründen geändert.